

SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Wissen - Manuskriptdienst

„Wenn der Taifun den Kokon zerstört ...“
– Wohin steuern die Philippinen?

Autor: Dr. Rainer Werning
Regie: Alexander Schumacher
Redaktion: Jürgen von Esenwein
Sendung: Freitag: 21. September 2007, 8.30 Uhr, SWR 2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.

Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2
Wissen/Aula
(Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in
Baden-Baden erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030

Entdecken Sie den SWR2 RadioClub!

Lernen Sie das Radioprogramm SWR2 und den SWR2 RadioClub näher kennen!

Fordern Sie unverbindlich und kostenlos das aktuelle SWR2-Programmheft und das Magazin des SWR2 RadioClubs an.

SWR2 RadioClub-Mitglieder profitieren u.a. von deutlichen Rabatten bei zahlreichen Kulturpartnern und allen SWR2-Veranstaltungen sowie beim Kauf von Musik- und Wort-CDs. Selbstverständlich erhalten Sie auch umfassende Programm- und Hintergrundinformationen zu SWR2. Per E-Mail: radioclub@swr2.de; per Telefon:

01803/929222 (9 c/Minute); per Post: SWR2 RadioClub, 76522 Baden-Baden

(Stichwort: Gratisvorstellung) oder über das Internet:

www.swr2.de/radioclub.

**SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im
SWR 2
Webradio unter www.swr2.de**

Besetzung:

Sprecherin
Sprecher
Zitatorin
Zitator
Ansager

Menschenrechtlerin Marie Hilao-Enriquez, englisch

Zitatorin:

Während der bleiernen Jahre unter dem Kriegsrecht musste ich miterleben, wie auch eine Schwester von mir umgebracht wurde. Meine Schwester war sehr kränklich, aber sie schrieb sehr gut, was ihr unter der Diktatur zum Verhängnis wurde. Ich selbst wurde mit zwei weiteren Mitgliedern unserer Familie eingesperrt, wir wurden gefoltert. Als ich wieder auf freien Fuß war, schwor ich mir, alles zu tun, um im Sinne meiner Schwester und all derer, die während des Kriegsrechts ermordet wurden, Gerechtigkeit zu suchen.

Sprecherin:

Marie Hilao-Enriquez ist eine zierliche Frau in den Fünfzigern. Sie müht sich, ihre Tränen zu unterdrücken, wenn sie an jene Zeit zurück denkt, als sie und andere Familienmitglieder inhaftiert waren, gefoltert und anderweitig gedemütigt wurden.

Ansager:

„Wenn der Taifun den Kokon zerstört ...“ - Wohin steuern die Philippinen? Eine Sendung von Rainer Werning.

Sprecherin:

Verantwortlich für die Zustände auf den Philippinen waren damals die Sicherheitskräfte eines Regimes, das sich zwanzig lange Jahre an der Macht hielt. Oberster Befehlshaber war Ferdinand E. Marcos, der von 1966 bis zum Frühjahr 1986 die Geschicke der Philippinen lenkte. Während seiner Herrschaft

wurde auch Marias Schwester entführt, vergewaltigt und schließlich ermordet. Zahlreichen Freunden von ihr, sagt Marie, sei das gleiche Schicksal widerfahren.

Marie Hilao-Enriquez, englisch

Zitatorin:

Ich selbst verbrachte ein Jahr und neun Monate im Gefängnis. Mein ältestes Kind kam dort zur Welt. Ich weiß, was es heißt, gefoltert und seiner Rechte beraubt zu werden. Keinem anderen Menschen, egal ob Filipino oder Ausländer, wünsche ich, jemals das durchmachen zu müssen, was wir in jenen dunklen Tagen ertragen mussten.

Sprecherin:

Für sich entschied Marie Hilao-Enriquez deshalb, niemals den Kampf für Gerechtigkeit aufzugeben. Sonst, so sagt sie, gäbe man sich selbst auf. Zwar wäre Marie gern Therapeutin geworden, doch aufgrund des Erlebten entschied sie sich für die Bürgerrechtsarbeit in ihrem Land. Seit 1995 ist sie Generalsekretärin von Karapatan, einer Organisation, die landesweit Menschenrechtsverletzungen untersucht und dokumentiert – ein Vermächtnis der Diktatur.

Musikakzent, Kulintang (Gongs)

Sprecher:

Am 21. September 1972, genau heute vor 35 Jahren, verhängte Präsident Marcos das Kriegsrecht über den überwiegend christlichen Inselstaat. Wahllos wurden Oppositionelle verhaftet, der Kongress wurde auseinander gejagt, Streiks wurden verboten, den Medien wurde der Maulkorb verpasst, Nachts herrschte Ausgangssperre. Aus drei Gründen, so der Präsident, habe er sich für diese drakonische Maßnahme entschieden:

Zitator:

Erstens: Wir müssen die Subversion im Innern bekämpfen.

Zweitens: Sezessionsbestrebungen im Süden muss ein Riegel vorgeschoben werden.

Drittens: Es gilt, die zahlreichen Privatarmeen der Oligarchen zu entwaffnen.

Sprecher:

Mit „Subversion“ meinte Marcos die Kommunistische Partei der Philippinen, CPP. Die hatte sich Ende Dezember 1968 auf maoistischer Grundlage neuformiert und verfolgte die Strategie, durch bewaffneten Kampf die Städte vom Hinterland her einzukreisen. Nur so ließen sich ihrer Ansicht nach die beiden Grundübel der philippinischen Gesellschaft, nämlich Feudalismus und US-Imperialismus, beseitigen. Im März 1969 entstand der bewaffnete Arm der CPP, die Neue Volksarmee NPA. Diese Guerilla lieferte sich schon bald blutige Gefechte mit den staatlichen Sicherheitskräften.

Sprecherin:

Sezessionsbestrebungen nannte Marcos den Plan muslimischer Widerstandskämpfer, einen eigenen Staat im Süden des Archipels auszurufen. Dort nämlich hatte sich ebenfalls Ende der 1960er Jahre mit der Moro Nationalen Befreiungsfront MNLF, eine Organisation gebildet, die militärisch für dieses Ziel eintrat. Ihr Kampf richtete sich gegen die Politik der Zentralregierung in Manila, die die Region nicht nur im Verbund mit internationalen, meist US-amerikanischen Agrokonzernen ausbeute, sondern auch die massenhafte Umsiedlung von christlichen Arbeitskräften aus den nördlichen Provinzen in den muslimischen Süden fördere.

Sprecher:

Was schließlich die Privatarmeen betraf, so waren es bewaffnete Gangs, die Marcos als politische Widersacher betrachtete und die den wirtschaftlichen Interessen seiner eigenen Günstlinge im Wege standen.

Sprecherin:

Mit dem Kriegsrecht verfolgte Marcos anfänglich das Ziel, solchen Entwicklungsdiktaturen nachzueifern, die, wie beispielsweise Taiwan und Südkorea, binnen weniger Jahre zu ostasiatischen „Tigern“ heranwuchsen und sich wirtschaftlich rasant entwickelten. Deshalb waren zunächst zahlreiche Filipinos davon überzeugt, dass ihr Präsident den richtigen Schritt getan habe, meint einer der profiliertesten philippinischen Intellektuellen, der Buchautor und Kulturhistoriker, Professor Epifanio San Juan junior:

Prof. Epifanio San Juan jr., englisch**Zitator:**

Er hatte tatsächlich vor, das ganze Land durch Industrialisierung voranzubringen. Und er versuchte, das unter den Bedingungen eines vetternwirtschaftlichen Kapitalismus zu verwirklichen. Doch ab einem bestimmten Punkt machten die Weltbank und andere Finanzinstitutionen nicht mehr mit. Schließlich blieben erhoffte Investitionen aus und grassierende Korruption verhinderte einen wirklichen Wandel. So wurde die Marcos-Diktatur, die 1972 begann, immer harscher. Anfangs duldeten die Menschen Marcos' Kurs. Die Leute dachten, er tut immerhin etwas Gutes – es gab weniger Privatarmeen, die Sicherheitslage verbesserte sich, obgleich innerer Aufstand erst mit Gründung der Neuen Volksarmee zunahm. Das war 1969, also während Marcos' Amtszeit.

Sprecherin:

Tatkräftige Unterstützung erfuhr der Diktatur von der einstigen Kolonialmacht USA. Diese kontrollierte das Inselreich, nachdem sie die annähernd 350-jährige spanische Kolonialära beendet hatte, von 1898 bis 1946. Die Regierungen in Washington fürchteten einen Domino-Effekt in ihrer Ex-Kolonie sowie in den südostasiatischen Anrainerstaaten, als sich zu Beginn der 1970er Jahre

abzeichnete, dass sie den Krieg in Indochina nicht gewinnen würden. Fielen erst einmal Vietnam, Laos und Kambodscha unter kommunistische Herrschaft, könnten bald auch andere Nachbarländer folgen.

Sprecher:

Deshalb unterstützten die Regierungen in Washington vorbehaltlos Diktatoren wie Suharto in Indonesien, Park Chung-Hee in Südkorea und eben auch Ferdinand Marcos auf den Philippinen. Insbesondere diese waren damals aus US-amerikanischer Sicht unverzichtbar. Denn mit der Subic Naval Base und dem Clark Air Field unterhielten die USA dort ihre größten Militärstützpunkte außerhalb des nordamerikanischen Kontinents. Der damalige US-amerikanische Vizepräsident George W. Bush senior, der Vater des amtierenden Präsidenten im Weißen Haus, würdigte noch im Sommer 1981 anlässlich seines Staatsbesuchs in Manila Gastgeber Marcos mit dem Toastspruch:

Zitator:

Mister President, wir schätzen ihr Festhalten am demokratischen Prinzip und an demokratischen Prozessen.

Sprecherin:

Das konnte Marcos als Persilschein auffassen, sich rigoros an der Macht zu halten. Je länger sein Regime herrschte, umso brutaler wurde es. Und auch die militärischen Auseinandersetzungen mit Verbänden der Moro Nationalen Befreiungsfront im Süden und der kommunistischen Neuen Volksarmee in anderen Landesteilen wurden immer erbitterter geführt.

Sprecher:

Kritisch wurde die Lage für den Marcos-Clan und seine Militärkamarilla erst ab Sommer 1983. Der größte politische Widersacher und populäre Ex-Senator Benigno Aquino kehrte im August aus zeitweiligem Exil in den USA nach Manila zurück. Als er auf dem Flughafen der philippinischen Metropole landete und gerade die Gangway herunter ging, wurde er erschossen.

Sprecherin:

Der Aquino-Mord im August 1983 markierte den Anfang vom Ende der Marcos-Herrschaft. Bis zu deren Sturz Ende Februar 1986 verging kein Tag ohne Demonstrationen. Unüberhörbar überall die Losung: „Marcos muss weg!“ Um die Jahreswende 1985/1986 war auch der Regierung in Washington klar, dass sein langjähriger Protegé nicht länger zu halten war. Es kam zu einem Showdown, als die Oberen der mächtigen katholischen Kirche des Landes die Gläubigen zu massenhaften Kundgebungen aufriefen. Allein in der Metropole Manila folgten weit über eine Million Menschen dem Aufruf. Unterstützt wurden sie von Offizieren, die sich buchstäblich fünf Minuten vor Zwölf von ihrem Oberkommandierenden Marcos abwandten und sich jetzt weigerten, auf das eigene Volk zu schießen. In einer Nacht-und-Nebel-Aktion flogen US-amerikanische Soldaten die Marcos-Familie am Abend des 25. Februar 1986 außer Landes, ins Exil nach Hawaii.

Sprecher:

Groß war der Jubel, überschwänglich die Freude. Endlich wurde wahr, was sich Aktivisten und Mitglieder der zahlreichen Volks- und Nichtregierungsorganisationen sowie der kirchlichen Basisgemeinden ersehnt und bildreich beschrieben hatten:

Zitator:

Wenn der Taifun den Kokon zerstört, wird der Schmetterling die Sonne umarmen.

Musikakzent, Kulintang (Gongs)**Sprecherin:**

Die Gunst der Stunde genoss die im In- und Ausland gleichermaßen gefeierte neue Hoffnungsträgerin, Corazon C. Aquino. Doch als geborene Cojuangco zählt auch ihre Familie zur Oligarchie des Landes. Dazu Epifanio San Juan jr.:

Prof. E. San Juan jr., englisch**Zitator:**

Cory Aquino, die Witwe des ermordeten Oppositionspolitikers Benigno Aquino, wurde dann Präsidentin. Zu Beginn ihrer Amtszeit gab es tatsächlich einen Moment, in dem sie das wirtschaftliche und politische System von Grund auf hätte umkrempeln können. Zu der Zeit nämlich gab es eine Revolutionsregierung. Doch stattdessen kamen die alten Politiker zurück und mit ihnen das, was wir Elitendemokratie nennen – Demokratie dem Namen nach, doch keine wirkliche Gleichheit, geschweige denn partizipatorische Demokratie. Sämtliche Regierungen nach Aquino – von Fidel Ramos, der Marcos als General gedient hatte, über Joseph Estrada bis hin zu Frau Arroyo – ließen es zu, dass sich die wirtschaftliche Lage zusehends verschlechterte.

Sprecherin:

Aquino erwies sich als schwache Präsidentin, deren Glanz rasch verblasste. Ihre Amtszeit bis 1992 überstand sie nur – bittere Ironie der Geschichte –, weil ein ehemaliger Haudegen des Marcos-Regimes und Wendeoffizier, der frühere Polizeichef General Fidel Ramos, die Präsidentin mehrfach vor meuternden Kameraden schützte. Frau Aquino honorierte ihre Dankbarkeit gegenüber dem General: Ramos wurde erst Generalstabschef, dann Verteidigungsminister. Aquino favorisierte ihn auch öffentlich als ihren Nachfolger. Die Rechnung ging auf; bis 1998 residierte Ex-General Ramos im Präsidentenpalast Malacanang zu Manila.

Sprecher:

Um die Jahrtausendwende, 14 Jahre nach dem Ende der Marcos-Ära, war besonders *ein* Erbe seines Regimes allgegenwärtig – das Militär. Ebenso wenig wie sich Zahnpasta zurück in die Tube pressen lässt, ließ sich nun der

dominante Einfluss des Militärs in Gesellschaft und Politik mindern. Der Vorgänger der amtierenden Präsidentin, Ex-Schauspieler Joseph Estrada, musste das bitter am eigenen Leib erfahren. Im Januar 2001 – nach weniger als der Hälfte seiner Amtszeit – wurde er unzeremoniell seines Postens enthoben. Nicht der Hauptvorwurf Korruption wurde ihm zum Verhängnis. Estrada hatte schlicht den Rückhalt im Militär verloren.

Musikakzent, Kulintang (Gongs)

Sprecherin:

Stattdessen setzte das Militär auf Vizepräsidentin Gloria Macapagal-Arroyo, die Estrada unverhofft beerbte. Als Spross einer Politikerfamilie verbrachte die junge Gloria ihre Jugend in wohlbehüteten Verhältnissen. Ihr Vater, Diosdado Macapagal, war in den frühen 1960er Jahren immerhin der Amtsvorgänger von Präsident Marcos. Diesen finde sie im Rückblick wenigstens ehrlicher als die jetzige Präsidentin, meint die philippinische Senatorin Maria Ana Consuelo Madrigal:

Senatorin Maria Ana Consuelo Madrigal, englisch

Zitatorin:

Zwar ist diese Frau von Statur eine sehr kleine Person. Doch ich glaube, sie bringt noch mehr Energie als Marcos auf, wenn es darum geht, Menschen zu unterdrücken, zu heucheln sowie die Menschenrechte und die Verfassung zu verletzen. Vergessen Sie nicht, Herr Marcos hatte immerhin mal eine Vision für die Philippinen. Frau Arroyos Ehrgeiz hingegen zielt darauf ab, möglichst über ihre Amtszeit 2010 hinaus an der Macht zu bleiben.

Sprecher:

Tatsächlich sind politische Unterdrückung, außergerichtliche Hinrichtungen, wachsende Militarisierung, grassierende Korruption und verschlechterte Lebensbedingungen der Mehrheit der Filipinos zum Markenzeichen der Regierung Arroyo geworden. Machtgier und die Weise, wie Frau Arroyo nach den Anschlägen vom 11. September 2001 in Vasallentreue gegenüber ihrem Kollegen im Weißen Haus den Kampf gegen den Terror führt, ramponierten das Image der Präsidentin. Erst recht als Mitte 2005 öffentlich bekannt wurde, dass Frau Arroyo die Präsidentschaftswahl im Mai 2004 nur dank Kungelei mit der staatlichen Wahlkommission und massiver Fälschungen gewonnen hatte.

Sprecherin:

Unmittelbar nach den Anschlägen vom 11. September verstärkten die US-Truppen auch ihre Präsenz im Süden ihrer Ex-Kolonie Philippinen. Dort nämlich hatte Washington im Januar 2002 offiziell die nach Afghanistan „zweite Front im Kampf gegen den weltweiten Terror“ eröffnet. Zunächst sollte gemeinsam mit Einheiten der philippinischen Streitkräfte gegen die durch Kidnapping und Lösegelderpressungen bekannt gewordene Abu Sayyaf-Gruppe vorgegangen werden.

Sprecher:

Gleichzeitig aber existieren im Süden des Landes heute mit der Moro Islamischen Befreiungsfront MILF und der kommunistischen Neuen Volksarmee-Guerilla zwei Organisationen, die Manila und Washington seit langem ein Dorn im Auge sind. Kopfzerbrechen bereitet deren Strategen die taktische Kooperation zwischen diesen beiden Gruppen, die gemeinsam mindestens 25.000 Kombattanten mobilisieren können.

Sprecherin:

Seit Anfang 2002 sind über 1.200 Soldaten von US-Spezialeinheiten auf den Südphilippinen stationiert, um philippinische Sonderkommandos auszubilden oder gemeinsame Militärübungen durchzuführen. Was dabei geprobt wird, wird auch andernorts umgesetzt. „Counterinsurgency“ – „Aufstandsbekämpfung“ ist das Gebot der Stunde. Ihr wohlklingender Name lautet „Oplan Bantay Laya“, „Operationsplan Freiheitswache“. Umgehend stellte die Präsidentin dafür zusätzlich umgerechnet 20 Mio. US-Dollar bereit. Zur Freude des Generalstabs, der in der Präsidentin eine Gewährsfrau seiner Interessen sieht, wie sich im Gegenzug Frau Arroyo dank aufgepflanzter Bajonette des Militärs an der Macht hält. Für kritische Geister eine gefährliche Politik, die der philippinische Menschenrechtsanwalt Edre Olalia als Staatsterrorismus charakterisiert:

Rechtsanwalt Edre Olalia, englisch**Zitator:**

Was den Operationsplan Freiheitswache betrifft, so dient er dem Militär und der Polizei dazu, sich brüsk über die Menschenrechte hinwegzusetzen. Eigentlich geht es den Sicherheitskräften darum, die revolutionäre Bewegung durch Aufstandsbekämpfung zu besiegen. Tatsächlich aber geraten Zivilisten in die Schusslinie, weil sie einfach verdächtigt werden, Unterstützer oder Sympathisanten der revolutionären Bewegung zu sein. Das verstößt eindeutig gegen geltendes internationales Recht, wonach Zivilisten, insbesondere unbewaffnete Personen, zu schützen sind. Gehen wir aber einmal davon aus, dass die Opfer erwiesenermaßen kommunistische Sympathisanten oder selbst Kommunisten sind, so rechtfertigt das noch längst kein militärisches Vorgehen gegen sie. Es handelt sich dabei ja um Nicht-Kombattanten. Der Punkt ist: Man geht nicht gegen unbewaffnete Personen vor. Man stürmt nicht einfach ins Esszimmer eines Unbewaffneten, erschießt ihn vor den Augen seiner Enkel oder während er noch sein Baby in den Armen hält oder am Weihnachtsabend gerade zur Christmette gehen will.

Sprecherin:

Und doch ist dies, 35 Jahre nachdem Marcos das Kriegsrecht über die Philippinen verhängte, alltägliche Wirklichkeit. Marie Hilao-Enriquez, während der Diktatur inhaftiert und heute Leiterin der Menschenrechtsorganisation Karapatan, untersucht und dokumentiert gemeinsam mit ihren Kolleginnen und Kollegen das Schicksal von Opfern staatlicher Gewalt:

Menschenrechtlerin M. Hilao-Enriquez,

Zitatorin:

Seit Januar 2001, dem Amtsantritt von Frau Arroyo, bis Ende März 2007 wurden 838 Menschen außergerichtlich hingerichtet, 194 Personen wurden gewaltsam verschleppt, über deren Schicksal wir nichts Genaues wissen. Und 355 Menschen wurden Opfer gewaltsamer Anschläge, die aber die Attentate überlebten. Wir befinden uns heute in einer Situation, da Führungspersönlichkeiten fortschrittlicher Organisationen systematisch ausgewählt und erschossen werden, etwas, was wir in dieser Form nicht einmal während der Marcos-Zeit erlebt hatten.

Sprecher:

In dem überwiegend christlichen Land müssen selbst Geistliche um ihr Leben bangen, wenn sie sich offen für die Belange der Armen und Verfolgten einsetzen. Das gilt in den Augen mächtiger Lokalfürsten oder staatlicher Sicherheitskräfte bereits als umstürzlerisch. Bischof Elmer Bolocon, von 1998 bis 2006 Generalsekretär der protestantischen Vereinten Kirche Christi auf den Philippinen, hat das mehrfach schmerzlich erfahren müssen:

Bischof Elmer Bolocon, englisch,

Zitator:

Seit Beginn des Jahres 2004 bis Ende März 2007 wurden 17 Mitglieder der Vereinten Kirche Christi auf den Philippinen getötet. Darunter befanden sich drei ordinierte Pastoren, ein Laienpastor sowie Laienführer und Jugendliche. (...) Der Hauptgrund liegt darin, dass das Militär unsere Pastoren verdächtigt, Rebellen zu sein oder der Neuen Volksarmee anzugehören. Das behaupten sie einfach. Nur weil sich unsere Mitglieder ernsthaft verpflichtet fühlen, mit den Armen zu sein und ihnen zu helfen, geraten sie auf Todeslisten im Rahmen des Operationsplans Freiheitswache.

Sprecherin:

Wer es wagt, solche unhaltbaren Zustände publik zu machen und öffentlich anzuprangern, beispielsweise Medienvertreter, lebt gefährlich. Bobby Tuazon, selbst Journalist und Politikwissenschaftler an der staatlichen University of the Philippines in Manila, konstatiert:

Politologe & Journalist Prof. Bobby Tuazon, englisch

Zitator:

Seit ihrem Amtsantritt am 20. Januar 2001, als Vizepräsidentin Gloria Macapagal-Arroyo in den Präsidentenpalast einzog, sind allein bis zum Frühjahr 2007 50 Journalisten erschossen worden. Das ist besorgniserregend. Während der Marcos-Diktatur kamen knapp 30 Journalisten ums Leben. In nur sechs

Jahren ihrer Herrschaft hat Gloria Macapagal-Arroyo das bereits bei weitem übertroffen.

Sprecherin:

Die Täter, meist gedungene Schergen von mächtigen Provinzpolitikern oder selbst Angehörige von Polizei und Armee, verfahren stets nach dem gleichen Muster: Maskierte Personen auf Motorrädern erschießen ihre Opfer aus kurzer Entfernung, um dann unerkant davon zu preschen. Oder sie feuern aus Geländewagen ohne Kennzeichen und mit abgedunkelten Scheiben auf ausgemachte Personen. Die meisten solcher Anschläge geschahen in der Nähe gut bewachter Militärcamps oder Polizeiposten.

Sprecher:

„Knowing the Enemy“ – „Den Feind erkennen“ heißt der Titel einer Powerpoint-Präsentation, die im Hauptquartier der Philippinischen Streitkräfte erstellt wurde. Darin werden offen Personen und Organisationen aufgelistet, die ein „nationales Sicherheitsrisiko“ darstellen – und somit akut gefährdet sind. Im manisch-repressiven Weltbild der Militärs fallen darunter auch Geistliche, selbst Kirchen. Dazu Bischof Elmer Bolocon, jahrelang Generalsekretär der Vereinten Kirche Christi auf den Philippinen:

Bischof E. Bolocon, englisch

Zitator:

Ja, in einer Powerpoint-Präsentation des Militärs, die landesweit eingesetzt wird, sind Organisationen aufgelistet, die aus Sicht des Militärs entweder von Kommunisten infiltriert oder bereits Frontorganisationen der Kommunistischen Partei sind. In einer solchen, Kirchen bezogenen Liste taucht auch die Vereinte Kirche Christi auf den Philippinen gemeinsam mit der Katholischen Bischofskonferenz der Philippinen, der Unabhängigen Philippinischen Kirche, der Vereinten Methodistischen Kirche, dem Nationalrat der Kirchen auf den Philippinen und anderen auf.

Sprecherin:

Regierungskritiker müssen seit Anfang März 2007 unter dem Damoklesschwert des Antiterror-Gesetzes leben, das beschönigend „Human Security Act of 2007“ getauft wurde, was soviel heißt wie „das Sicherheitsgesetz aus dem Jahre 2007 zum Schutz der Menschen“. Ein Zynismus ohnegleichen, kritisiert die Senatorin Maria Ana Consuelo Madrigal:

Senatorin Madrigal, englisch

Zitatorin:

Zuallererst: Du kannst ohne Haftbefehl, lediglich aufgrund von Vermutungen aufgegriffen und inhaftiert werden – ein Rückfall in die mittelalterliche Inquisition. Wenn ihnen dein Gesicht nicht passt, können sie dich einfach verdächtigen, Terrorist zu sein. Dann landest du hinter Gittern, dein

Bankguthaben wird eingezogen und du wirst ständig überwacht. Das gleiche gilt natürlich auch für alle, die mit dir Kontakt hatten – Familienangehörige und Freunde. Selbst in den Vereinten Nationen ist gerügt worden, dass der Gesetzestext überaus vage formuliert ist.

Sprecherin:

Diese Sicht wird mittlerweile im Ausland geteilt, wo kritische Töne gegen die Regierung Arroyo seit Herbst 2006 häufiger und schärfer werden. Menschenrechtsorganisationen wie amnesty international und Human Rights Watch, die Botschaften von EU-Ländern in Manila sowie Kirchen in Europa, den USA und Kanada haben schwere Vorwürfe gegen die außergerichtlichen Hinrichtungen erhoben und die Präsidentin aufgefordert, das Töten zu stoppen.

Sprecher:

Im Februar 2007 reiste eigens der Sonderberichterstatter der Vereinten Nationen über außergerichtliche Hinrichtungen auf den Philippinen Phillip Alston nach Manila. Fazit: Alston sprach von strukturellen Schwächen der staatlichen Sicherheitskräfte. Diese seien außerstande oder nicht willens, sicheren Zeugenschutz zu gewährleisten, Straffreiheit für begangene Verbrechen aufzuheben und die Täter zu ergreifen und vor Gericht zu stellen. Eine schallende Ohrfeige für die Präsidentin; denn laut Verfassung ist sie gleichzeitig auch Oberbefehlshaberin der Streitkräfte.

Sprecherin:

Anfang August wandten sich – parteiübergreifend – 49 US-amerikanische Kongressabgeordnete mit einem Schreiben an Frau Arroyo, in dem sie die Präsidentin auffordern, endlich sichtbar und wirksam gegen die außergerichtlichen Hinrichtungen vorzugehen. So prekär die Lage politisch ist, so trist sind die wirtschaftlichen Verhältnisse, so dass mittlerweile jeder zehnte Filipino im Ausland arbeitet oder lebt. Der Großteil der Bevölkerung ist heute ärmer als am Ende der Marcos-Diktatur. Mary Lou U. Hardillo war langjährig Vorsitzende von Babaylan, einem europaweiten Netzwerk sozialpolitisch engagierter Filipinas, und ist heute im Vorstand des Philippinenbüros in Essen tätig. Sie erklärt:

Mary Lou U. Hardillo:

Von den 87 Millionen Filipinas und Filipinos müssen heute 65 Millionen, immerhin 80 Prozent der Bevölkerung, mit umgerechnet weniger als zwei US-Dollar pro Tag ihr Leben bestreiten. Allein im Jahr 2000 sank das durchschnittliche Familieneinkommen um zehn Prozent. Die Mehrheit der Armen – 70 Prozent – lebt in den ländlichen Gebieten. Größte Leidtragende sind die Kinder. Betrug die Kindersterblichkeitsrate 24 pro Tausend im Jahre 1990, so lag sie 2003 bereits bei 40 pro Tausend. Ein Viertel der Kinder unter zehn Jahren, insgesamt 6,1 Millionen Kinder, leidet heute an Untergewicht.

Sprecher:

Keine rosigen Aussichten, findet die philippinische Senatorin Maria Ana

Consuelo Madrigal:

Senatorin Madrigal, englisch

Zitatorin:

Gegenwärtig ist es sehr bedrückend, auf den Philippinen zu leben. Sie erzählen dir, du genießt deine Freiheiten, tatsächlich aber geschehen Dinge, die mit dem Gesetz nichts zu tun haben.

* * *